№ 97. Dienstag, den 29. April, abends. 1890.

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.
Einzelne Nummern: 10 Pf.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich:
Hofrat Otto Banck, Professor der Litteratur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts:
Leipzig: *Fr. Brandstetter*, Kommissionär des Dresdner Journals;
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: *Haasenstein & Vogler*; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: *Rud. Mosse*; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: *Daube & Co.*; Berlin: *Invalidendank*; Breslau: *Emil Kabath*; Hannover: *C. Schüssler*; Halle a. S.: *J. Barck & Co.*

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals.
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal" für die Monate Mai und Juni werden zum Preise von 1 M. 70 Pf. angenommen **für Dresden:** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstraße Nr. 20), **für auswärts:** bei den betreffenden Postanstalten zum Preise von 2 M.

In **Dresden-Neustadt** können Bestellungen abgegeben werden in der Hofmusikalienhandlung des Herrn Adolf Brauer (F. Plötner), Hauptstraße 2 und bei Herrn Kaufmann C. Siegmeier (Albertplatz am Alberttheater), woselbst auch Ankündigungen zur Beförderung an unser Blatt angenommen werden, und bei welchen ebenso wie bei Herrn Kaufmann E. Eschler, in Firma Oskar Schröder Nachf., Pillnitzer Straße, Ecke Ziegelstr., dem Bahnhofsbuchhändler Herrn Weigand (böhm. Bahnhof), Herrn Kaufmann Simon, Circusstraße 24, Ecke Pillnitzerstraße, Herrn Kaufmann August Bensch, Schmiedegäßchen 2, Ecke der Hauptstraße, und Herrn Kaufmann Lebr. Wesser, Prager Straße 50, einzelne Nummern des „Dresdner Journals" zu haben sind.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.
(Zwingerstraße Nr. 20, in der Nähe des neuen Postgebäudes.)
Fernsprech-Anschluß Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Dresden, 29. April. Ihre Majestäten der König und die Königin sind, von Lugano kommend, heute Vormittag hier eingetroffen und haben Sich nach der Königlichen Villa zu Strehlen begeben.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Zwickau, 29. April. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Eine stark besuchte, einen sozialdemokratischen Charakter tragende Bergarbeiterversammlung beschloß, die Verbindung aller Bergarbeiter anzustreben, damit den späteren Forderungen Nachdruck verliehen werde. Außerdem beschloß die Versammlung, den internationalen Bergarbeiterkongreß in Brüssel durch drei Delegierte zu beschicken.**

Königsberg i. Pr., 29. April. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Die Hauptwerkstätten der Königl. Eisenbahn in Königsberg, die städtische Gasanstalt, die Steinfurtsche Fabrik, die Uniongießerei, die Südbahn und die Königsberger Maschinenfabrik haben ein Kartell geschlossen, keine Arbeiter anzunehmen, welche am 1. Mai in einer anderen Fabrik die Arbeit eingestellt haben. Die Behörden haben umfassendste Maßregeln getroffen, um jede Störung der öffentlichen Ordnung mit Nachdruck zu beseitigen.**

Weimar, 29. April. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Die Regierung verbot für den 30. April und den 1. Mai die Abhaltung öffentlicher Versammlungen, die Veranstaltung von Aufzügen und öffentlichen Tänzen.**

Paris, 29. April. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Gestern wurden von den 32 Verhaftbefehlen gegen die Anarchisten 15 ausgeführt. Unter den Verhafteten befanden sich: Marquis Mores, antisemitischer Kandidat bei den Munizipalwahlen, Prevost, Sekretär der Arbeiterbörse, Cuisse, Deelgierter des Exekutivkomitees der Arbeiterbörse. Die Anarchisten verteilten auch in Paris und in Saint Germain aufrührerische Aufrufe an die Soldaten.**

London, 29. April. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Nach einer Meldung des „Reuterschen Bureaus" nahm Sir Francis Winton den Posten des Leiters der „British East-Afrikacompany" an. Mr. Winton wird in einigen Wochen nach Mombasa abreisen.**

Washington, 29. April. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Die Vertreter der Vereinigten Staaten von Guatemala, Nicaragua, San Salvador, Honduras, Bolivia, Ecuador, Haiti und Brasilien unterzeichneten am 28. April das durch den panamerikanischen Kongreß getroffene Übereinkommen, welches empfiehlt, alle unter den amerikanischen Republiken entstehenden Zwistigkeiten dem Schiedsgerichte der europäischen Staaten zu unterbreiten.**

Dresden, 29. April.

Die Lohnbewegung.

II. Die Wirkungen fortgesetzter Ausstände.

Die Arbeitseinstellung als Mittel zu Verbesserung der Löhne kann unter gewissen Voraussetzungen zweckmäßig und statthaft sein. Nicht jeder, der sich dieses Mittels bedient, ist darum ohne weiteres für tadelnswert und straffällig anzusehen. Leider ist, besonders in früherer Zeit, auch von Arbeitgebern gefehlt worden. Es mag vorgekommen sein, daß mancher Arbeiter hochmütig behandelt, seine Arbeitskraft rücksichtslos ausgebeutet, für den erwerbsunfähig Gewordenen zu wenig gesorgt und daß ein allzugeringer, mit dem Arbeitsertrag nicht in richtigem Verhältnis stehender Arbeitslohn gewährt wurde. Niemand wird dem Arbeiter das Recht bestreiten, in solchen Fällen das Arbeitsverhältnis ordnungsmäßig zu lösen. Und alsdann hat auch die Arbeitseinstellung meistens ihren Zweck erreicht, zu einer Besserung der Lage des Arbeiters verholfen. Aber was im einzelnen Falle nützlich und erlaubt sein kann, muß es nicht in allen anderen Fällen sein.

Die Arbeitseinstellung ist eine zweischneidige Waffe, die ihre Schärfe auch nach der entgegengesetzten Seite kehren kann. Wer sie mit Unverstand führt, verletzt sich selbst. Gegenwärtig wird diese Waffe nur zu oft ganz unüberlegt und mutwillig gebraucht.

Schon an sich liegt ja ein Widerspruch, der zur Vorsicht mahnen sollte, darin, wenn der vom Arbeitslohn Lebende durch Nichtarbeiten seine Lage verbessern will. Unter besonderen Umständen kann dies wohl geschehen; aber daß dieser Erfolg nur die Ausnahme von der Regel sein könne, liegt auf der Hand. „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert", sagt das Sprichwort; daß aber derjenige, der nicht arbeitet, es dadurch zu höherem Lohn bringen müsse, davon steht nichts geschrieben. Bequem mag die Arbeitseinstellung für den ersten Augenblick erscheinen; sie wird darum wohl auch am häufigsten von unbesonnenen jungen Leuten angewendet. Aber ein kostspieliges Mittel ist sie auch. Der feiernde Arbeiter verliert zunächst den geringeren Lohn, dessen Verbesserung er gewünscht hat. Er bedarf, wenn er von der Hand in den Mund lebt — und dies wird in der Regel der Fall sein — zu seinem Lebensunterhalte der Unterstützung; diese kann ihm nur von den nicht feiernden Berufsgenossen zu teil werden. Zu diesem Zweck sind besondere Kassen errichtet worden durch Beiträge vom Arbeitslohn. Schon die Steuer zu diesen Kassen bedeutet eine Verminderung des Arbeitslohnes aller beitragenden Kassenmitglieder. Hat die Arbeitseinstellung nicht den gewünschten Erfolg, so hat der Arbeiter sein Arbeitslohn, die Kassengesellschaft ihre Unterstützungsgelder unwiederbringlich verloren. Das ist aber noch der günstigere Fall. Ungünstiger wird der Ausgang der Sache, wenn der Ausstand scheinbar gelungen ist, d. h. wenn der Zweck der Arbeitseinstellung, die Lohnsteigerung erreicht wurde; der Unterschied ist nur der, daß in diesem Falle die nachteilige Folge nicht so schnell eintritt und nicht so klar in die Augen springt. Erfahrungsmäßig findet ein gelungener Ausstand Nachahmung. Die nächste Folge der Lohnsteigerung ist Verteuerung der Waren. Die Ausdehnung der Arbeitseinstellung auf andere gewerbliche Gebiete führt auch auf diesen zu Preissteigerungen; je weiter sich die Arbeitseinstellungen ausdehnen, desto allgemeiner wird die Verteuerung; schließlich verliert der Arbeiter, was er durch Lohnerhöhung gewonnen hat, durch die Verteuerung seines Lebensunterhalts. Dann steht er auf dem alten Flecke, ja er ist vielleicht noch schlechter daran als vorher. Darunter leidet jedoch nicht bloß er, sondern zugleich die Allgemeinheit. Das führt wieder zu einem Rückschlag, nämlich zur Einschränkung des Verbrauchs der durch die Arbeit erzeugten und nun verteuerten Waren. Aus dieser folgt ein Rückgang der gewerblichen Betriebe; daraus Verminderung des Bedarfs an Arbeitskräften und für den einzelnen Arbeiter eine Einbuße an Gelegenheit zu lohnender Arbeit. Dies erzeugt ein abermaliges Verlangen nach Erhöhung der Löhne. Wiederum wird zu dem Mittel der Arbeitseinstellung gegriffen. Das vorige Schauspiel wiederholt sich. Nun folgt eine weitere Verteuerung; der ganze Hergang wirkt wie eine Schraube ohne Ende. Zuletzt aber wird durch die Verteuerung aller Löhne und Waren die einheimische gewerbliche Erzeugung unfähig gemacht, den Kampf mit derjenigen der anderen Länder auf dem Weltmarkte auszuhalten; dann folgt allgemeine Stockung und Rückgang der Arbeit. Die Arbeiter werden erwerbslos; die Arbeitgeber, welche sonst wohl in der Lage gewesen wären, hilfsbedürftige Arbeiter zu unterstützen, müssen jetzt selbst Not leiden, und auf die Freude über gelungene Lohnsteigerung folgt das Elend allgemeiner Verarmung und Erwerbslosigkeit.

Davon freilich haben die Führer ihren Anhängern vorher nichts gesagt.

III. Das Gegenspiel.

Im vorgehenden Aufsatz wurden die Folgen einer sinnlos fortgesetzten Lohntreiberei gezeigt. Sie treffen nicht die arbeitenden Klassen allein. Die immerwährende Beunruhigung entmutigt den Unternehmungsgeist, lähmt den Gang der Geschäfte und schadet nach allen Seiten. Die Verluste der Arbeitgeber sind bei solchen Zuständen ungleich größere, als die der Arbeitnehmer, und wenn die Einsichtsvolleren sich überzeugen, daß es schließlich zu einem allgemeinen Niedergang in Handel und Gewerbe und zum Ruin aller kommen muß, wird natürlich auf Abhilfe gedacht. Man besinnt sich, daß die Arbeiter ja nicht die Einzigen sein können, denen es gestattet ist, sich zusammenzuthun, um durch gemeinsames Vorgehen ihre Lage zu bessern, „was dem Einen recht ist, ist dem Andern billig." Werden die Vereinigungen der Arbeitnehmer durch ihren festen Zusammenschluß, durch die geschickte Führung und die vereinigten Geldmittel zu einer nicht unbedeutenden Macht, so bleibt den Arbeitgebern nichts übrig, als dieser Macht eine eben so festgeschlossene Vereinigung der Berufsgenossen gegenüber zu stellen, und die Freiheiten, die gegen sie als Waffe benutzt werden, auch für sich zu ihrem Schutz gegen unberechtigte Ansprüche zu gebrauchen. Dies ist an verschiedenen Orten schon geschehen und wird immer allgemeiner geübt werden. Nun wendet sich das Blatt. Den Vereinigungen zum Erzwingen höhern Lohnes stehen gegenüber die Vereinigungen zur Verweigerung der höheren Lohnforderungen. Die Entscheidung in diesem Kampfe hängt davon ab, wer es länger aushalten kann. In der Regel werden die Arbeitgeber bei solchem Kampfe im Vorteil sein; zunächst schon dadurch, daß ihnen mehr Mittel zu Gebote stehen, während auf Seite der Arbeitnehmer bei öfterer Wiederholung und längerer Dauer der Ausstände zum Verlust des täglichen Erwerbes auch noch die Schwächung der zur Ausgleichung dieses Verlustes bestimmten Streikunterstützungskassen hinzutritt und das allmählige Versiechen der Quellen, aus denen diese Kassen ihre Zuflüsse erhalten. Außerdem sind die Arbeitgeber in solcher Zeit auch durch die als Folge der Lohnbewegung gewöhnlich eintretende Flauheit des Geschäftsganges im Vorteil. Vielen Arbeitgebern kommt die Arbeitsunterbrechung ganz gelegen, um die überfüllten Warenlager erst einmal räumen zu können, ehe wieder neue Waren gefertigt werden. Sie können also an Arbeitslöhnen sparen und die in ihrem Warenlager festgelegten Geldmittel schneller wieder flüssig machen. Zum Ausharren im fest beschlossenen Widerstand gegen die Lohnbewegung drängt sie auch die Aussicht auf einen unaufhaltsamen Rückgang aller Erwerbsverhältnisse im Falle ihres Unterliegens. So führt das Mittel, mit dem die Arbeitnehmer ihre Lage zu verbessern gedenken, früher oder später zur Verschlechterung derselben.

Am deutlichsten erweisen dies die Wirkungen der von den Sozialisten für den 1. Mai geplanten Kundgebungen. Während bisher in den meisten Fällen die Arbeitgeber den festgegliederten und wohlgeschulten sozialistischen Verbänden ihrer Arbeiter vereinzelt gegenüberstanden, von Arbeitsausständen nicht selten überrascht, bisweilen sogar zur Bewilligung unbilliger Forderungen genötigt wurden, haben sich jetzt in allen größeren Industriebezirken Vereinigungen der Arbeitgeber gebildet, die angesichts der ihnen allen drohenden Gefahr entschlossen sind, den unaufhörlich sich erneuernden Anforderungen der Arbeitnehmer durch unbeugsamen Widerstand Halt zu gebieten. Schon die angekündigte Absicht, den 1. Mai als einen allgemeinen Feiertag durch Enthaltung von der Arbeit zu kennzeichnen, wird von ihnen entschieden bekämpft, weil sie sich sagen müssen, daß das durch Gelingen dieser Kundgebung gesteigerte Selbstgefühl der Arbeiter nicht ohne weitere nachteilige Folgen für das Verhältnis zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern bleiben könne, und daß sie durch Nachgiebigkeit, die ihnen als Schwäche ausgelegt werden würde, sich neuen und erhöhten Anforderungen ihrer Arbeitnehmer aussetzen werden. Hören wir doch bereits von Geldsammlungen der Sozialisten zu dem Zwecke, die Feier des 1. Mai zu einer ständigen Einrichtung zu machen. Die bei einzelnen dieser Vereinigungen der Arbeitgeber für das Festhalten ihres Standpunktes angenommenen Strafbestimmungen gegen die der Verabredung untreu Werdenden lassen erkennen, wie ernst es den Arbeitgebern um die Aufrechthaltung der von ihnen eingenommenen Stellung zu thun ist. Lassen sich die Arbeitnehmer durch die Haltung der Arbeitgeber am 1. Mai nicht warnen, so steht einer sehr bedeutenden Anzahl die Entlassung aus der Arbeit, also die Erwerbslosigkeit bevor. Werden dagegen die Arbeitgeber durch die Wirkung ihrer Vereinigung sich der in derselben liegenden Macht bewußt, so werden

---

Feuilleton.

Die wilde Rose.

Eine Erzählung.

18 (Fortsetzung.)

Frau Babette war ein mutiges Weib, sie hatte nie geglaubt, vor dem Müller Furcht haben zu können; aber als sie ihn so dicht an sich herankommen sah, als seine Augen sie funkelnd ansahen, da trat sie doch einige Schritte von ihm zurück und sagte leiser:

„Nun, zerreiße mich nur nicht. Ich habe Deine Frau nicht gekannt, was ich weiß, erzählte mir die Schulmeisterin. Geh doch zu ihr hin und frag' sie selbst danach."

Des Müllers Aufregung schwand allmählich und machte einer Mattigkeit Platz, sodaß er sich zurück nach seinem Sitz am Fenster begeben mußte.

„Mit Weiberklatschereien giebt sich kein vernünftiger Mann ab," sagte er nach einer Pause.

„Als ich Dich freite, sprach die Welt Dir auch viel übles nach, und ich habe mich nicht darum gekümmert."

„Hans sagte mir, Du seiest ein treuloses Weib und ich trieb ihn aus dem Hause; aber auch Du darfst mir die Frau nicht verleumden, der ich noch jetzt manches abzubitten habe, und an welche ich mein Leben lang als ein braves Weib gern zurückdenken werde. Geh jetzt hinaus; — geh, laß mich allein und tritt mir nicht wieder so entgegen, sonst hätten wir die längste Zeit friedlich zusammengelebt."

Der Müller hatte das alles langsam und schon um vieles ruhiger gesprochen, aber Frau Babette wagte doch nicht, seinem Willen ungehorsam zu sein, sie hielt es vielmehr für ratsam, eiligst hinauszugehen und noch eiliger sich ein Tuch umzunehmen, um der Frau Schulmeisterin, die seit einiger Zeit ihre sehr vertraute Freundin geworden, einen Besuch zu machen.

Inzwischen hatte der Müller seinen Platz am Fenster wieder verlassen und schritt, so hinfällig er sich auch fühlte, einige Male im Zimmer auf und nieder. Endlich öffnete er die Thür und rief: „Liese!"

Die Magd kam auf seinen Ruf schnell herbei.

„Liese, wann willst Du heute nach M.?"

„Die Frau erlaubt mir erst um vier Uhr zu gehen."

„Nun, dann mach Dich sofort bereit, suche Deine Habseligkeiten zusammen und lasse anspannen; Du fährst mit mir gleich nach M. ab."

Liese glaubte den Müller nicht recht verstanden zu haben, sie starrte ihn fast mit offenem Munde an.

„Herr, weiß denn die Frau davon?" fragte sie verwirrt.

„Unsinn, was brauchen die Frauen von allem zu wissen. Geh, packe Deine Sachen!"

„Aber, Herr, Sie sehen so kümmerlich, so kränklich aus. Das Wetter ist gut, aber Sie können sich doch erkälten."

„Liese, geh und packe Deine Sachen und kümmere Dich nicht um mein Aussehen!"

Zögernd ging die Magd hinaus, war aber nach kurzer Zeit wieder zurück.

„Herr, ich kann's nicht übers Herz bringen, — ich fahre nicht mit Ihnen, ja ich rufe noch die Frau, wenn Sie nicht wenigstens diesen warmen Rock auf der Reise anziehen!"

So aufgeregt der Müller war, er mußte jetzt doch lächeln.

„Wie kommst Du zu diesem altmodischen Flauschrock, der noch aus meines Vaters Zeit stammt, und den ich nur bei Sturm und Regen anzuziehen pflegte, mit dem kann ich doch nicht nach M. fahren?"

„In der Stadt brauchen Sie ihn nicht anzubehalten; aber auf dem Wagen ist es zugig. Es sieht nur in der Stube so sonnig aus, draußen weht der Wind."

„Warum bist Du noch so um mich besorgt, da Du doch nicht bei uns bleiben willst?"

„Meister, Sie wissen nicht, wie's hier in meinem Innern aussieht, aber in der Mühle kann ich nicht bleiben; denn die Frau — ich will nichts sagen, ich meine nur, in der Stadt sehe ich die Regina öfter. Und da ich dem Kinde so gut bin, so dürfen Sie nicht kränker werden, vielleicht gar sterben; das arme Mädchen stände dann ganz allein auf Gottes weiter Erde!" —

Die Magd hatte diese Worte mit rauher Stimme herausgebracht; aber dem Müller waren sie so nahe gegangen, daß er sich die Hand auf die Augen legte, um der Alten zu verbergen, daß ihm die Thränen über die Wangen rollten.

„Hast Recht, Liese, für mein Kind muß ich mich erhalten. Ich ziehe den Rock an. Meine Frau ist nicht da und wird wohl sobald nicht kommen. Geh' und packe ein Schock Eier ein, suche die beste Butter aus, kannst auch die beiden weißen Hühner zusammenbinden, ich muß der gnädigen Frau, bei der die Regina ist, etwas mitbringen. Geh', ich werde jetzt nach dem Wagen sehen."

Eine halbe Stunde später rollte des Müllers einspännige Chaise mit ihm und Liese zum Dorfe hinaus, am Schulhause vorüber, wo Frau Babette, mit ihrer Freundin am Fenster sitzend, laut aufschrie.

Der Müller indes knallte mit der Peitsche und schien sie nicht zu sehen; nur Liese sah voll Schadenfreude nach ihr zurück.

Was zwischen den Gatten vorgefallen, von dem wußte die Magd nichts; aber so viel fand sie heraus, Böses mußte geschehen sein; denn so aufgeregt und so wenig aufmerksam gegen seine Frau hatte sie den Müller noch nicht gesehen.

Das Dorf lag hinter den Fahrenden. Seitwärts führte ein Steg für Fußgänger zum Kirchhofe.

„Liese, ich werde einmal nach dem Kirchhofe hinüber gehen und zusehen, wie es mit dem Grabe steht, ob die Blumen schon hübsch grünen. Da halte die Leine, aber mache mir das Pferd nicht unruhig!"

Der Müller stieg vom Wagen und ging so schnell es seine Kräfte erlaubten, dem Kirchhofe zu; das Thor war offen und bald stand er vor dem Grabe seiner Frau, das wie ein kleines, zierliches Blumenbeet vor ihm lag.

Er kniete am Grabe nieder und beugte sich mit den Lippen auf die Blumen herab.

Wohl fehlte seiner Seele die Weihe der höheren Empfindung, die oft auch über den schwersten Verlust den lindernden Balsam legt; aber er gedachte doch der Toten mit den Gefühlen eines Mannes, der, das Weib, das ihm teuer gewesen, auch noch im Grabe rein wissen will.

SLUB
Wir führen Wissen.